

*Sperrfrist: 20. November 18 Uhr*

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Die Frage, um die es mir heute geht, heißt: „Kommt ein Ökumeniker in den Himmel?“. Wahrscheinlich, liebe Schwestern und Brüder, werden sich manche unter Euch denken, was soll denn das jetzt? Was für eine Frage? Ob Mann oder Frau in den Himmel kommt, entscheidet sich doch an ganz anderen Faktoren. Wir Lutheraner würden da gleich mal den Glauben stark machen und damit allem Anschein, es ginge etwa darum, was wer in seinem Leben tut, welche Denkmäler er sich und anderen setzt, sogleich im Ansatz den Garaus zu bereiten. Ist also die Frage, ob man ökumenisch denkt oder handelt, völlig irrelevant, wenn es darum geht, ob Mann oder Frau in den Himmel kommt? Lassen Sie sich überraschen!

Wirft man einen näheren Blick auf die kirchlichen Gremien, Zirkel, Debattierklubs, Predigerseminare und Synoden, dann scheiden sich an der Ökumene nicht selten die Geister. Wie oft habe ich in den letzten Jahren erleben müssen, in welch stürmische Gewässer die hehren Verfechter des ökumenischen Gedankens dort geraten sind. Immer, wenn es um Fragen der Ökumene ging, stiegen die Temperaturen. Immer und immer wieder wurde das Selbstverständliche zu einem Schiboleth, zur entscheidenden Frage nach dem rechten Weg, zur Richtungsfrage des jeweils eigenen Kircheseins.

In nenne nur die Ökumenekonzeption, mit der wir unsere eigene Evangelisch-Lutherische Kirche, wohl abgestimmt mit unseren ökumenischen Partnern und aus guten theologischen Gründen als der Ökumene gegenüber aufgeschlossene ins Gespräch bringen wollten. Das war des Guten zu viel, denn auf einmal schien die eigene Position, wenn nicht sogar die eigene Identität, die sich zwangsläufig von anderen unterscheiden muss, zu fehlen. Ökumene ganz klar, aber bitte nicht so viel und vor allem schon gar nicht als Priorität, sondern fein säuberlich katalogisiert höchstens im Windschatten das höchst eigenen und unverwechselbaren Propriums.

Ach ja, war da nicht noch dieses seltsame Gespräch mit den Baptisten? BayerischBaptistischLutherische Arbeitsgruppe, kurz BaLuBAG, mochte ganz drollig und unverfänglich klingen, aber das Ergebnis, du meine Güte: ein Vorschlag zur Kirchengemeinschaft mit Baptisten! Sind das nicht Freikirchler, oder gar Wiedertäufer, gegen die Luther schon vor 500 Jahren voll Entsetzen wetterte? Der Landeskirchenrat traf sich zur Klausur auf der Wartburg. Die Stimmung war besorgt, vor allem stand die Frage im Raum, ob diese Ökumene der Annäherung das richtige Signal für die zukünftige Entwicklung der Kirche sei.

Und dann noch das Gespräch mit den Anglikanern .... Weltweit stehen die meisten anglikanischen und lutherischen Kirchen in Kirchengemeinschaft, warum auch nicht wir? Die Gespräche in New York im Sommer haben hoffnungsfroh begonnen, aber ich kann mir die Sorgenfalten bereits vorstellen. Was geben wir preis, wenn wir uns auf einen gemeinsamen Weg einlassen? Verlieren wir damit nicht Aspekte unserer eigenen Identität in Bezug auf das Bischofsamt, die uns vor Ort so wohltuend von den Katholiken unterscheidet?

Das soll an Andeutungen, liebe Schwestern und Brüder, genügen und meine römisch-katholischen Freunde mögen mir verzeihen, dass ich Euch in der Aufzählung außen vorlasse, die Gründe sind gleichwohl offensichtlich.

Wenn es in der Kirche darum geht, in den Himmel zu kommen, dann, liebe Schwestern und Brüder, ist es mit der Ökumene gar nicht so einfach. Im Gewirr der Alltagsdebatten inmitten des

Kirchenlebens stehen jedenfalls ganz andere Themen im Vordergrund und scheinen deswegen für das Proprium des kirchlichen Auftrages in hohem Maße bedeutsamer zu sein als ökumenische Wichtigtuerei.

Der Predigttext, der uns in dieser Frage vielleicht ein Stück voranbringen kann, ist einer der Texte, die am Himmelfahrtstag zur Grundlage der Predigt vorgeschlagen sind und es ist zugleich das bekannteste Zeugnis der Ökumene, welches in der Heiligen Schrift zu finden ist. Ich lese aus dem 17. Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 20 bis 26:

*20 Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. 21 Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. 22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, 23 ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. 24 Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. 25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. 26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.*

Dein Wort, o Herr, sei meines Fußes leuchte. Amen.

Es ist schön, liebe Schwestern und Brüder, sich diesen zentralen Ökumenetext aus dem Johannesevangelium als Himmelfahrtsevangelium vorzustellen. Ich finde, das passt gut, denn die zentrale Passage, noch dazu aus Jesu Abschiedsreden „damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube“ ist für mich in der Tat ein himmlisches Wort, so als ob sich die Türe direkt in öffne für einen Blick in den Himmel, auf das, was Gott selbst für uns als eschatologische Perspektive im Blick hat.

Allerdings ist die Textsituation durchaus komplex, denn die Beschreibung der Einheit ist mitnichten analog der These von einem Gott – einem Reich und einem Kaiser zu verstehen, auch wenn Text heute noch gerne in dieser Richtung vereinnahmt und missbraucht wird. „Damit sie alle eins seien“ meint keine monolithische Einheit, keine Einheit der Mehrheiten, die letztendlich von den Mächtigen bestimmt wird. Nein, „damit sie alle eins sein, meint ein, wie es im wörtlichen Sinne heißt, eins sein, mit dem Vater, ein lebhaftes Mit-, Zu- und Ineinander, ein Einssein in Bezug auf die generelle Richtung, ein Einssein in Liebe eben. Damit ist ein Auftrag verbunden, denn was Jesus uns schenkt, um es mit den Worten Bultmanns auszudrücken, ist seine dóxa, seine Herrlichkeit, dass wir ihn nach seinem Weggang in der Welt vertreten, dass seine Geschichte nicht zu einem Stück Vergangenheit wird, sondern als eschatologisches Geschehen in der Gemeinde ständig präsent ist. Die Geschichte des Einsseins spielt, und das halte ich für sehr wichtig, vor dem Forum Gottes ab, ist eschatologisch ausgerichtet und erschöpft sich niemals nur in dem, was sich in unserer Perspektive darstellt und zur Erscheinung kommt. Das ist tröstlich, weil darin, dass uns der letzte Überblick fehlt, hoffnungsfroh deutlich wird, dass es mehr gibt, als das, was uns jetzt vor Augen steht. Gleichzeitig manifestiert sich die enorme Bedeutung, die dieses Einssein für Gottes Geschichte mit uns hat, denn in diesem Einssein etabliert sich Gottes Herrlichkeit, zeigt sich Gottes Reich selbst und wir selbst als seine Jüngerinnen und Jünger. Das klingt stark, aber mir hat diese Zuspitzung Bultmanns natürlich sehr gefallen, die Ökumene als präsentische

Vergegenwärtigung eschatologischer Geschehnisse ... Das, liebe Schwestern und Brüder, ist doch mal was!

Ich möchte aber gleich, das werden Sie sich denken können, dem nächsten Missverständnis vorbeugen. Denn so sehr es sich um einen Auftrag handelt, der menschliches Bemühen nach sich zieht, so ist die Vertretung der Christi auf Erden in dem Drama des ökumenischen Einsseins doch kein Aufruf zur Leistung, sondern ein Einssein, das macht schon die Form des jesuanischen Gebetes deutlich, das erbeten wird, nicht gefordert, das wir also nicht in der Hand haben, das wir schon gar nicht durch eigenes Handeln verwirklichen können. Dieses Einssein hat Ernst Käsemann wunderschön als „Reflex himmlischer Realität“ beschrieben. Reflex eben und nicht bereits himmlische Wirklichkeit. Wir leben auf die himmlische Realität zu, wir erbitten Sie, ja wir setzen uns auf dafür ein, weil sie ist in ihrem Vollsinn noch nicht da ist, wir harren ihrer noch. Für die irdischen Auseinandersetzungen heißt das, dass diese Teil dieses Weges sind, ja mehr, vielleicht sogar ein Angeld auf die himmlische Realität höchst selbst. Denn der zentrale Aspekt, so scheint mir, liegt in dem Mühen, in dem Beten um die Einheit selbst. Damit ist die Anerkennung verbunden, dass wir diese eben noch nicht haben, aber auf sie hoffen und zuleben. Damit verbindet sich auch die Auseinandersetzung, das Ringen freilich, ja manchmal auch der Streit, weil, so schmerzhaft dies auch ist, gerade darin deutlich wird, es geht nicht um eine Einheit, die hergestellt werden kann und muss, sondern es geht um weit mehr. Dem Einssein wohnt eine erhebliche Dynamik inne. Hier hat der Rekurs von Eberhardt Jüngel auf die innertrinitarischen Beziehungen von Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist bei aller Kritik, die Jüngel hierfür einstecken musste, in der Beschreibung der Dynamik ökumenischen Einsseins seine tiefe Berechtigung. Sicher ist dieser Rekurs auf die innertrinitarischen Beziehung nur ein Beispiel, eine Metapher, wenn Sie so wollen. Die Stärke dieser Metapher liegt darin, eine dynamische Seinsweise des Einsseins gegenüber einer Erstarrung in Einigkeit herauszuarbeiten.

Ökumene ist eine doppelte Suchbewegung, einmal natürlich nach dem Einssein selbst und dann aber auch nach der Wahrheit des Evangeliums, eine Sehnsuchtsbewegung des Betens, wenn es um das Einssein geht, und ein durchaus energisches Ringen, wenn es sich um die Wahrheitsfrage dreht. Beides lässt sich nicht auseinanderdividieren, sondern gehört untrennbar zusammen.

Wenn es allerdings um die Praxis der Kirche geht, darum welcher Fragestellung in der Realität Priorität eingeräumt wird, dann wird der Frage nach der Wahrheit gern der Vorzug vor der Ökumene eingeräumt. Ökumene steht gerne vorschnell im Verdacht der Einheit den Vorzug zu geben, während die Frage nach der Wahrheit etwas Erzwingendes zu haben scheint, was nur schwer mit dem Einssein zu verbinden ist, auch wenn das Einssein selbstredend nicht ohne eine Auseinandersetzung um die Wahrheit zu haben ist.

Wenn Sie mir, liebe Brüdern und Schwestern, die spitzbübische Bemerkung erlauben, das Dilemma zwischen Wahrheit und Ökumene würde sich, zöge man die postmoderne Wahrheitstheorie zu Rate, als ein nur scheinbares erweisen. Aber wie das so ist mit feingeistiger Philosophie und den Unwägbarkeiten der Praxis unseres menschlichen Lebens, im Alltag sind simple Rezepte die bevorzugten Lösungsmodelle auch komplexer Fragestellungen. Und da ist die schlichte Frage nach der sogenannten Wahrheit in nichts zu übertreffen.

Heißt das jetzt, liebe Schwestern und Brüder, ein Ökumeniker käme nicht in den Himmel?

Wir tun uns zurecht mit Absolutsetzungen in dieser Frage schwer. Unser Wissen über das Jenseits ist dazu viel zu wenig konkret. Im Lebensvollzug unserer Kirchen kann man sich allerdings

manchmal des Eindruckes nicht erwehren, dass sich diejenigen, die nach der absoluten Wahrheit, der Einheit der Lehre streben, darüber, ob sie einen Platz im Himmel haben, nicht die geringsten Gedanken machen.

Als Ökumeniker hat man es da nicht ganz so einfach. Ich will jetzt auch gar nicht den Himmel für die Ökumeniker fordern, wer bin ich auch. Stattdessen schließe ich mit einer Hoffnung, es möge für die Ökumeniker doch wenigsten die Vorhölle, der Limbo sein.

Und wie geht es dort zu, liebe Schwestern und Brüder?

Natürlich werden die Ökumeniker auch dort noch immer um die Frage um das Einsseins miteinander ringen. Die Heftigkeit, mit der sie dort liebevoll zur Sache gehen, erklärt mit Leichtigkeit die etwas höheren Temperaturen an diesem Ort. Und natürlich werden Sie dort auch singen, wie es sich für den Himmel gehört. Zu hören ist ein strammes „ein feste Burg ist unser Gott“ der Lutheraner, eifrige Ave Marias der Katholiken und der sonore Hymnus *Áxion estín* der Orthodoxen, dazwischen die Taufgesänge der Baptisten und das hoffnungsfrohe Schweigen der Quäker. Das werden wir tun mit Kraft und bis zur Erschöpfung.

Der liebe Gott wird's langmütig ertragen und uns alle nach unserer Erschöpfung gemeinsam zum heiligen Mahle laden.

Amen.